Mark King

Bescheidenheit war noch nie eine englische Tugend. Anderthalb Jahrzehnte bevor unsere Freunde von der Insel vor der französischen Küste die Äther mit ihrem Britpop überzogen, maßten sie sich schon mal an, ein Genre neu erfunden zu haben. Britfunk hieß die Losung Anfang der achtziger Jahre. Deren Speerspitze bildeten vier Typen, die sich innerhalb von nur sechs Jahren von Jazzfunk-Liebhabern zu knallbunten Pop-Kanarienvögeln mauserten. Level 42 war die Musiker-Konsensband der Achtziger schlechthin. Wo immer die Band auftrat, reckten sich die Köpfe unzähliger Instrumentalisten in ihre Richtung. Insbesondere galt das Augenmerk ihrem Bass spielenden Frontmann Mark King, der mit seinen Formel Eins-verdächtigen Slapping- und Popping-Läufen nicht nur in Proberäumen rund um den Globus für Gesprächsstoff sorgte.

Von Michael Loesl

Es funkt immer noch

Das Brett immer unmittelbar unter dem Kinn hängend und den Daumen stets mit Gaffertape verbunden, schlug der Mann zu Clubhits wie „Love Games“ so kraftvoll auf seinen Viersaiter ein, dass die Funken tatsächlich sprühten. Spätestens als die Band ihre Jazzfunk-Glaubwürdigkeit zugunsten von Mainstream-Pophits wie „Lessons In Love“ und „Running In The Family“ aufgab, verkam auch Mark Kings spektakuläres Bassspiel zum reinen Bühnen-Gimmick, was nach zwei erfolglosen Alben schließlich 1994 zur Auflösung von Level 42 führte. Nach einem so grandiosen wie erfolglosen Singer/Songwriter-Soloalbum Ende der Neunziger, formierte Mark King seine ehemalige Band vor ein paar Jahren neu und brachte vor anderthalb Jahren ein neues Level 42-Album, „Retroglide“, heraus. Und siehe da: Der Donnerdaumen ist des Funk immer noch nicht müde geworden.

bq: Als eines der markantesten Instrumentalisten-Alphamännchen der Popgeschichte und „schnellster Bassist der Welt“ hattest du doch bestimmt vor 25 Jahren mehr im Sinn, als nur die Musikwelt rhythmisch aufzupeppen. Wie viel Potenz-Gehabe steckte damals in deinem spektakulären Bassspiel?
Mark King: Interessante Einstiegsfrage! Wie alt war ich damals, als ich mir die Slap-Technik zueigen machte? 21 oder 22. Ich will nicht sagen, dass sie das Resultat meines sexuellen Appetits war. Schließlich war ich damals hauptsächlich Drummer und bin aus Notwendigkeit zum Bassisten geworden. Auf der Suche nach einem Job bin ich in einem Bassladen fündig geworden und gab vor, Bassspielen zu können, obwohl das eine reine Lüge war. Weil ich mich dem Bass mit der Rhythmik eines Drummers genähert hatte, wurde dieser sehr schnelle Slap-Stil daraus. Als ich damit populär wurde, stieg ich natürlich auch in der Beliebtheitsskala der Girls, was mich noch mehr anspornte. Die Sache hatte am Anfang nur einen Haken…

bq: …Es kamen fast nur Typen zu euren Gigs.
Mark King: Genau. Glücklicherweise schleppten die aber ihre Freundinnen immer öfter mit und eine von denen wurde schließlich sogar meine erste Frau. Rückblickend betrachtet, habe ich ganz sicher auch meinen Teil Potenz-Gehabe auf der Bühne geliefert. Aber nach vier Jahren, ungefähr zu der Zeit, als Level 42 das „True Colours“-Album veröffentlichte, befand ich mich längst auf einem anderen Trip, war als Bassist vor allem von Bach fasziniert und konnte mit der Bezeichnung „schnellster Bassist der Welt“ nichts mehr anfangen. Populär wurde ich sicher durch meine Schnelligkeit, die gepaart mit meinem Lead-Gesang bei Level 42 ziemlich einzigartig war. Obwohl mein Gesang damals noch arg zu wünschen übrig ließ.

Rückblickend betrachtet, habe ich ganz sicher auch meinen Teil Potenz-Gehabe auf der Bühne geliefert.

bq: Was man von deinem Gesang auf dem aktuellen Album „Retroglide“ nicht mehr behaupten kann. Hast du daran über die Jahre gearbeitet?
Mark King: Es ist kein Geheimnis, dass ich ein großer Fan von Todd Rundgren bin, dessen unfassbar guter Gesang garantiert Einfluss auf mich hatte. Andererseits muss ich auch ehrlich zugeben, dass mein Gesang auf Platte ganz klar von der modernen Technik profitiert. Als wir mit Level 42 in den Achtzigern große, teure Studios gemietet hatten und die ganze Band im Kontrollraum saß während ich den Gesang aufnahm, war ich als Sänger längst nicht so mutig, wie ich es jetzt bin. Hier in meinem Heimstudio kann ich so lange an meinem Gesang feilen, bis er mir gefällt. Man muss allerdings auch bedenken, dass mir mein Gesang am Beginn von Level 42 im Vergleich zu meinem Dasein als Musiker absolut unwichtig war. Wenn ich jetzt den schwierigen Endpart von „Sleep Talking“ live spiele und gleichzeitig live singen muss, frage ich mich immer wieder, warum ich, zum Teufel, nicht nur Bassist bleiben konnte. (lacht)

Slapping an sich kann man ja so variieren, dass man es für sich als Bassist selbst interessant halten kann.

bq: Hast du dir die Frage jemals ernsthaft gestellt?
Mark King: Ja sicher, am Anfang schon. Wir wollten ja idiotischerweise zum Beginn der achtziger Jahre reine Instrumentalnummern schreiben, die sich an unseren Helden Miles Davis und Mahavishnu Orchestra orientierten. Songs waren uns eher suspekt und deshalb reagierten wir argwöhnisch, als unsere Plattenfirma meinte, dass wir nur einen Vertrag bekommen sollten, wenn wir unsere Nummern mit Gesang versehen hätten. Das war sozusagen die Geburt des Level 42-Sounds. Der bestand aus unserem Wunsch, möglichst viel instrumentale Finesse in Songformaten zu platzieren.

bq: Diese Formel hat euch zu weltweiten Millionen-Sellern und zu einer der beliebtesten Live-Bands der achtziger Jahre gemacht, die plötzlich nach den Regeln der Charts spielte und dadurch ihre Seele verlor. Was war seinerzeit schief gelaufen?
Mark King: Wir verloren unser gerade genanntes Ziel aus den Augen, weil wir nach vertraglicher Vereinbarung dazu verpflichtet waren Alben herauszubringen, obwohl unsere Ideen mitunter gar nicht ausgereift genug waren um ganze Alben damit zu füllen. Und wenn du dann einmal einen Weg in die Charts gefunden hast, gehst du diesen Weg weiter, obwohl er dich vielleicht auf die falsche Fährte lockt.

bq: Kam dir damals, 1994, nach dem vorübergehenden Ende von Level 42 auch dein Donnerdaumendasein redundant vor?
Mark King: Ich wollte mich auf jeden Fall soweit wie möglich davon entfernen und spielte ja dann fünf Jahre später auch mein zweites Soloalbum „One Man“ ein, auf dem nicht der Hauch von Slapping zu hören war. Zu dem Zeitpunkt war ich gerade von Trace Elliot-Amps auf Ashdown umgestiegen und der Fender Precision-Bass, den ich damals spielte, ging eine perfekte Symbiose mit meinem neuen Amp ein. Dieses Setting eignete sich mehr für die dunkleren Songs, die ich damals aufnahm, als für den knallbunten Pop von Level 42. Aber schon während der „One Man“-Tour spielte ich zusätzlich noch Status-Bässe, um dem Slap-Stil der alten Level 42-Songs Rechnung tragen zu können. Irgendwann wähnte ich mich dann auch weit genug von Level 42 entfernt, um das Slapping wieder integrieren zu können. Verstehe mich nicht falsch! Ich mag die meisten unserer Songs immer noch und spiele sie seit Jahren auch wieder, weil ich Lust auf sie habe. Ich musste mich nur von der Formel entfernen, die Level 42 letztlich einfror.

bq: War dein Slapping nicht spätestens 1987, als die meisten deiner Bass-Lines vom Synclavier gedoppelt wurden, ohnehin nur noch ein Live-Gimmick?
Mark King: Die Soli wurden zum Klischee weil ich genau wusste, was das Publikum von mir erwartete. Slapping an sich kann man ja so variieren, dass man es für sich als Bassist selbst interessant halten kann. Ich spielte dagegen immer die gleichen Figuren, weil sie den Mark King-Stil ausmachten. Aus dieser Falle musste ich dringend raus.

bq: Heute gibt es nicht nur Level 42 wieder, sondern dein Slapping klingt präziser und mehr funky denn je. Wie hast du beides für dich revitalisieren können?
Mark King: Ganz einfach: Ich muss keine Erwartungen mehr erfüllen. Okay, unsere Konzertbesucher erwarten natürlich ein Bass-Solo von mir. Aber weil ich heute ohnehin nicht mehr erwarte die Charts aufrollen zu können, kann ich so frei spielen wie am Anfang meiner Karriere, was auch das Slapping wieder interessant macht.

bq: Du hast trotz aller späteren Dienstleistung als Bassist zum Beginn deiner Karriere nicht nur John Diggins und seine JayDee-Bässe populär gemacht, sondern warst sozusagen der letzte wirklich bedeutende Bassspieler, der junge Typen scharenweise zum Kauf einer Bassgitarre animiert hast. Füllt dich das mit Stolz?
Mark King: Absolut! Wenn wir jetzt auf Tour gehen freue ich mich immer über die Jungs, die anschließend zu mir kommen, um Tipps zu bekommen, wie sie meinen Ton hinkriegen können. Ich erwarte nicht mehr, dass die Leute vor Glück auf und ab springen, wenn Level 42 ein neues Album veröffentlicht. Ich hoffe aber, weiterhin Inspiration sein zu können für unsere Konzertbesucher. Zumindest bekommt man bei unseren Gigs noch fünf wirkliche Live-Musiker zu hören, die ihre Instrumente tatsächlich live spielen können. Okay, es gibt diese Songwriter wie Norah Jones, die live ihre Alben reproduzieren können, weil die ohnehin karg arrangiert sind. Aber welche Popband spielt heutzutage wirklich noch live? Es ist eine schlimme Tatsache, dass Leute tief berührt sind, wenn sie einen dieser Akustikgitarren-Songwriter live hören und die mit ihren beschränkten Akkorden für authentisch halten. Herrgott, wohin sind wir denn gekommen? Solche Typen gelten doch nur deshalb als Alternative weil Pop bis zur Perfektion konfektioniert worden ist.

Mark King mit Level 42

Im Grunde arbeite ich heute mit weniger Geräten und erziele vermutlich gerade deshalb einen besseren Sound als vor 20 Jahren.

bq: Du hast im Laufe deiner Karriere JayDee, Satus, Alembic, Washburn, Fender und so ziemlich jeden Edelbass ausprobiert, dem du habhaft werden konntest. Gleicht dein Studio einem Bass-Museum?

Mark King: Ich besitze in der Tat eine Menge Bässe. Aber ein Museum betreibe ich trotzdem nicht, weil ich sämtliche Bässe von Zeit zu Zeit immer mal wieder spiele und sei es auch nur zum ausprobieren von neuen Songideen. Im Moment spiele ich hauptsächlich meinen Maple-Status-Bass. Es ist das erste Exemplar der King-Bässe, die Status im Jahr 2000 für mich gebaut hat. Zusätzlich benutze ich meinen alten JayDee-Supernatural-Bass mit der Seriennummer 003 für die Songparts, in denen knackiger Slapbass gefordert ist. Effekte nutze ich im Studio so gut wir gar nicht mehr. Stattdessen spiele ich viel mit verschiedenen Tunings herum und gehe damit jeweils direkt in den DA500 Ashdown-Pre-Amp und jage dessen Signal in mein ProTools-System. Im Grunde arbeite ich heute mit weniger Geräten und erziele vermutlich gerade deshalb einen besseren Sound als vor 20 Jahren.

bq: Nur auf die notorischen LEDs im Griffbrett seiner Bässe kann der Showmann Mark King scheinbar trotzdem nicht verzichten.

Mark King: Okay, ich gebe ja zu, dass der Wunsch den Alphamann zu geben immer noch in mir steckt. Und da es mit den Hormonen bei mir nicht mehr so aussieht wie 1980, verstärke ich meine Potenz heute mit kleinen elektronischen Lämpchen. Irgendeinen Ersatz muss man ja finden, wenn einem langsam die Haare ausgehen. (lacht)